Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 140 (1861)

Artikel: Wirkung eines Vaterunser

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1809 beginnt die Anlegung des auf dem Plate der ehemaligen Webersbleiche vor dem Multersthor planirten neuen Bauquartiers, welches die Linden=, Schüßen= und untere Graben= gaffe umfaßt. Der Neuthurm am Haufe zur Harfe am Burggraben wird niedergerissen, und der Boden vom Speiser= bis zum Brühlthor den anstoßenden Hausbesitzern verlauft und in Gärten verwandelt. Ferner wird der Michaelsthurm nebst der Ningmauer an der Heidengasse vom Brühlsthor abwärts beseitigt.

1812. Neue Erstellung ber Züricher Landstraße vom Scheibener Thor auswärts bis zur Straubenzeller Grenze.

1815 wurden die Stadtgräben vom Grünenthurm abwärts rings um die Stadt den Eigenthümern anstoßender Häuser, und zwar um in Gärten umgewandelt zu werden, bestandsweise gegen jährliche Zinsentrichtung überlassen.

1823. Anlegung eines ausgebehnten Teiches im Thale oberhalb St. Georgen burch Michael Weniger, wodurch die 14 Mühlen, 3 Spinnereien, 5 Sägen, 6 Appreturen, 2 Schleifmühlen, 2 Bleichen und 3 andere mechanische Einrichtungen einen werthvollen und bleibenden Waffersfammler erhielten, der seinem Gründer zu Ehren Wenigersee heißt.

1827. Verwendung des Plațes im Frohngarten zu Häusern.

1828. Beseitigung bes Schmalzwaaghauses, ber anstoßenden Läutmeßmerwohnung und der diesfallsigen Klostermauer, und Erstellung eines neuen Markthauses, dessen untere Hallen zur Abshaltung des Schmalzs und Käsemarktes und zu Rausläden und die darob besindlichen schönen Lostalitäten zu Wohnungen eingerichtet werden. Dasdurch erhält man von der Marktgasse aus freien Zutritt zum Platze des Negierungsgebäudes und der Klosterkirche. Im solgenden Jahre ward durch Beseitigung der Klostermauer beim Theatergebäude und daselbst angebauter Schöpfe gleichsalls eine neue Einsahrt aus der Stadt zum Negierungssgebäude gegen die Straße beim Speiserthor ersöffnet.

1832 wurden die Rüftfammer auf dem Rathhause, wo seit 1491 zum Schutze des Kleinen und Großen Rathes ein Waffendepot für 200 Mann verwahrt lag, ferner das Gewölbe der Reichskammer, die sog. Martergefängnisse, Berließ und Folterkammer mit ihren Werkzeugüberbleibseln der guten alten Zeit beseitigt und für Kanzlei = und Archiv-Lokalitäten verwendet.

1834. Korrektion und theilweise Neuanlegung der Teufener Straße.

1836. Beseitigung des Müllerthores sammt dessen 3 Vorwerken und des Brühlthores.

1837. Abbruch bes Scheibenerthores, 1838 bes Spitthurmes an der Engelgasse, 1839 des Multerthores und des schönen hohen grünen Thurmes. Mit dem Material wurden die Stadtgräben überwölbt, ausgefüllt und rings um die Stadt Straßen gebaut.

1839. Korrektion bes Weges nach St. Leonhard und Wegräumung der Werkschöpfe, des Bindhauses, der Holzmagazine des Bauamtes, der alten Neitschule, Ziegel- und Kalkhütte. Der Platz am Hirschengraben wurde für ein Primarschulgebäude, der übrige für Privatbauten (neues Onartier) abgetreten, und die Privatreitschule um 12,000 Gulden angekauft.

1841. Bestimmung der Hochgerichts = und Linsebühlbleiche, dem aus dem Boden wachsenden Bürgerspital gegenüber, zu Privatbauten; neue Speicherstraße; Korrektion der Speiser = und Speiservorstadtaasse.

1842. Erweiterung bes Kirchhofes zu St. Masgnus, Ausfüllung bes bortigen Stadtgrabens und Benugung zu einer Straße.

1843. Thurgauer Straße vom Brühl = gegen das Platthor, Ausfüllung und Bodenabtretung des dortigen Stadtgrabens und Ausscheidung einer Strecke desselben zu Bauplätzen längs den Werkstätten an der Heidengasse.

1846. Demolirung des alten Bürgerspitales, Erstellung schöner häuser an seiner Stelle und einer Berbindungsstraße zwischen der Markt- und Brühlgasse.

Die Bauten ber neuesten Zeit: Schulgebäude, Theater, Eisenbahn zo. find noch zu frisch, um des Erinnerns nöthig zu haben.

(Schluß im nächsten Jahrgange.)

Wirkung eines Baterunfer.

Wie ein Vaterunser bem Menschen burch's Herz geben und in's Gewissen bohren kann, bavon giebt folgende Geschichte ein Zeugniß.

Es hatte ein robes, gottvergessenes, irdisch ge= finntes Weib eine Sjährige Tochter, welche von dem verstorbenen Vater ein nicht unbedeutendes Bermögen erbte. Begierig barnach beschließt die unnatürliche Mutter ben Tod ihres Kindes, und damit man feine Spur des Frevels ent= decke, verbirgt sie dasselbe in einem Keller, um es verhungern zu lassen. Nach drei Tagen, als sie sich von dem Tode überzeugen will, findet sie das Rind fast verschmachtet. Es fann nur noch die Händchen ausstrecken und lallen: "Liebe Mutter! gieb mir Brod!" Doch ohne Erbarmen verläßt die Mutter das Kind, welches nach zwei Tagen ausgelitten bat. Es wird feierlich begrüben, und als der Prediger das Baterunser betet und die Worte der vierten Bitte spricht: "Unfer täglich Brod gieb uns heute!" da schlägt dieses Wort, an des Kindes Bitte erinnernd, wie ein Blikstrahl in das robe, aber nun plötlich ergriffene Herz der Raben= mutter, welche laut jammernd zusammenbricht und ihr Berbrechen befennt.

Mark Stolprian.

Es giebt ein gewisses Unglück in der Welt, das man freilich für kein Unglück hält, und das doch eins ist. Ich bin das redende Beissviel bavon.

Mein Vater — Gott hab' ihn felig! — hielt mich fleißig zur Schule; ich lernte was, und man fagte überall von mir: Marx Stolprian ist ein geschickter Mann, aber — man fann ibn nicht brauchen, er weiß sich nicht in die Welt zu schicken; er weiß nicht mit den Leuten umzugehen. Sonst ift er ein guter, braver Mann. So fagte man von mir. Merfft Du jest, lieber Leser, wo es mir fehlte? Ich war in der Er= ziehung verfäumt. Ich war in ber Schule und in der Arbeit fleißig, fromm, dienstgefällig, red= lich, aber schüchtern; lief davon, wenn fremde Leute, namentlich Frauenzimmer, kamen; wußte nicht, wo mit den Augen binlaufen, wenn mich ein Fremder anredete; und wenn ich endlich gar einem Frauenzimmer freundlich und artig begegnen sollte, stand ich steif und stumm da. Genug, was man höflichfeit und Unftand nennt, gebort zum leben und lebensglud, fo aut wie Brod und Erdäpfel und ein Glas Wein.

Mancher, wenn er in Gesellschaft kommt, weiß nicht, wohin er mit Armen und Beinen soll, und man sieht's ihm an, er håtte sie lieber daheim gelassen. Welch Unglück diese Unbeholsenheit bringen kann, zeigt Dir, lieber Leser, solgende Geschichte aus meinem Leben.

Sobald meine Base Sparhasen gestorben, und ich, als ihr einziger Erbe, ziemlich versmögend geworden war, wollte man mir in meinem 30. Jahre eine Tochter zur Frau geben, die schön, hauswirthlich, tugendhaft, freundlich und vermögend war. Jungser Bärbeli gestel mir; die Sache sollte in Richtigkeit gebracht werden, und ich sollte Jungser Barbara näher kennen lernen. Deßhalb ward ich von ihrem Better zu Gast geladen, wo ich sie finden sollte.

Ich ging nicht gern in große Gesellschaft, weil ich eben ungemein scheu und schüchtern war. Aber was thut man nicht, einer solchen Jungfer zu gefallen! Ich legte meine schönsten Kleider an. Als ich aber vor das Haus des herrn Betters fam, flopfte mir das herz vor Angst, als hätte ich eine Schmiede in meiner Brust. "Wenn nur keine große Gesellschaft da ist!" dachte ich; "wenn's nur erst vorbei ware!" Bum Glud traf ich den herrn Better allein; er schrieb noch eine Rechnung in seiner Stube. "Ihr kommt etwas spät, Herr Stol= prian!" sagte er. Ich machte zwanzig Kraß= füte links und rechts, lachte vor Angft, um freundlich auszusehen, und hatte nur immer die große Gesellschaft im Ropfe.

Indem der Herr Better die Rechnung fertig hat und den Streufand fucht, fpring' ich gar dienstfertig hinzu, will den Sand auf's Papier streuen, ergreife ungeschickter Beise bas Dinten= faß statt des Sandfasses und schütte ihm einen schwarzen Strom der besten Dinte über das zierliche Konto. Ich glaubte, ich müßte in Dhn= macht fallen vor Schreden; nahm in ber Ber= wirrung und Gile mein schneeweißes Schnupf= tuch aus der Rocktasche und wischte damit auf. "Ei behüte! was treibt Ihr auch, herr Stol= prian!" rief mir ber Better lachend zu, brangte mich mit meinem schwarz und weißen Schnupf= tuch zurück und brachte seine Sache in Drd= nung. Dann führte er mich in die Stube, wo die Gesellschaft schon beisammen war. Ich folgte ihm nach, hatte aber schon kein gutes Gewissen